

Einleitung und Überblick

„Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden“

Thomas Meyer/Sandra Hupka-Brunner/Robin Samuel/Manfred Max Bergman

Am Anfang dieses Buchprojekts stand das Anliegen, einem breiteren Publikum einen Überblick über die Thematik der Transitionen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter zu geben.¹ Die hohe gesellschaftliche Relevanz ergibt sich aus der fundamentalen Bedeutung dieser Lebensphase, in der maßgebliche Weichen für die Zukunft gestellt werden, und in der junge Menschen anfangen, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen: Berufsfindung und Arbeitsmarkteintritt, Ablösung vom Elternhaus und gesellschaftliche Integration sind die Herausforderungen, vor denen junge Menschen in den meisten modernen Gesellschaften stehen.

Die Vielzahl dieser Herausforderungen lässt sich in der titelgebenden Triade Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden bündeln: *Bildung* hat in modernen Gesellschaften mehrere zentrale Funktionen. Neben der im heutigen Diskurs dominanten Qualifikationsfunktion leistet sie über die Sozialisations- und Legitimationsfunktion etwa Vermittlungsarbeit, wenn es darum geht, dass sich Kinder und Jugendliche die Grundwerte einer aufgeklärt-demokratischen Gesellschaft aneignen und ihre möglichen Rollen einüben. Die Vorbereitung auf das Leben als Erwachsene umfasst demnach auch Bereiche wie politische Partizipation, Lebensstile oder Gesundheitsverhalten. Eine weitere Funktion von Bildung besteht darin, über Selektions- und Bewertungsprozesse den Zugang zu sozialen Positionen zu steuern (Fend 1981). Daraus leitet sich ab, dass zu den wichtigsten Aufgaben der Schule die Vorbereitung auf die Arbeitswelt zählt. Jugendliche bei der Berufsfindung zu unterstützen ist daher eine der dringlichen Aufgaben der Schule – insbesondere in stark berufsbildungsorientierten Bildungssystemen wie den deutschsprachigen. Daran knüpft sich die pädagogische und soziologische Debatte um Bildungsungleichheiten (Becker und Lauterbach 2004; Krüger et al. 2010), die auf Theorien des subjektiv-rationalen Handelns (Boudon 1974) sowie Theorien zur sozialen Reproduktion (Bourdieu et al. 1981) und Lebenslaufkonzeption

1 Über die Förderung des schweizerischen Jugendlängsschnitts TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) wurde dieses Buch vom Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) teilfinanziert (10FI13_128927).

nen (Elder 1994) zurück greift. Aus psychologischer Perspektive geraten Theorien ins Blickfeld, die sich mit der Berufsfindung oder Laufbahnprozessen beschäftigen (Eccles 2005; Heinz 2000; Herzog et al. 2004; Holland 1973; Super 1994).

Arbeit im Sinne von bezahlter Erwerbsarbeit gilt nicht nur als zentrale Dimension, weil sie die ökonomische Grundlage moderner marktwirtschaftlich organisierter Gesellschaften bildet. Sie bestimmt in hohem Maße auch die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben schlechthin mit. Ungeachtet der programmatischen Ausrufung der Freizeitgesellschaft scheint Arbeit nach wie vor ein hohes identitätsstiftendes Element zu enthalten, was besonders für Jugendliche während der Berufsfindungsphase wichtig ist (Eberhard et al. 2009). Zudem bindet Arbeit Menschen in soziale Netzwerke ein und verleiht Prestige und sozialen Status. Dementsprechend ist Arbeit für unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen interessant: Die Psychologie etwa beschäftigt sich mit Arbeitsbedingungen, -zufriedenheit und Commitment im beruflichen Umfeld (Dawis und Lofquist 1984; Lent et al. 1994; Nerdinger et al. 2008; Savickas 1985; Semmer et al. 2005; Vondracek 1990). An ihre Befunde kann wiederum die Gesundheitsforschung anknüpfen, wenn sie untersucht, welche Arbeitsbedingungen der psychischen und physischen Gesundheit förderlich oder abträglich sind. Die Ökonomie ihrerseits fragt etwa, welchen Ertrag Bildungsinvestitionen auf dem Arbeitsmarkt abwerfen, und welche Bildungsabschlüsse und Kompetenzen dort welche Signalwirkung entfalten (Becker 1964; Mincer 1974; Spence 1973). Die Soziologie schließlich interessiert sich etwa für das Zusammenspiel zwischen institutionellen Rahmenbedingungen und individuellem Handeln, in dessen Spannungsfeld die beobachteten Transitionsprozesse zwischen Bildung und Arbeit stattfinden (Abraham und Hinz 2005; Heinz et al. 2009; Kohli 1985; Mayer 1990; Müller und Haun 1994; Sengenberger 1987).

Über Bildung und Arbeit hinaus subsummieren wir unter dem Stichwort „*Erwachsenwerden*“ all jene Prozesse, die den Weg zwischen Kindheit und selbstverantwortlichem Erwachsenenleben beschreiben (Havighurst 1972 [1948]). Dazu gehört etwa die politische Teilhabe an einem demokratischen Rechtsstaat oder, in lebenslaufsoziologischer Perspektive, die Ablösung junger Erwachsener vom Elternhaus: Wann werden junge Erwachsene finanziell selbstständig? Wann erfolgt der Auszug aus dem Elternhaus? Wann wird die erste Partnerschaft eingegangen, wann eine Familie gegründet (Baltes 1990; Konietzka 2010)? Zum Prozess der Ablösung gehört auch die Persönlichkeitsentwicklung, die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität. Damit einher gehen explorative Verhaltensmuster, etwa im Bereich des Konsums von psychotropen Substanzen, die aus Erwachsenenperspektive oft mit „Risikoverhalten“ gleichgesetzt werden. In einer mehrdi-

mensionalen Optik stellt sich unter dem Stichwort „Erwachsenwerden“ schließlich auch die Frage nach der Verflechtung der verschiedenen Lebensbereiche und deren wechselseitige Wirkung auf einander (Baltes 1990; Blossfeld und Von Maurice 2011; Elder 1994).

In der Übergangs- oder Transitionsforschung steht allerdings kaum je das Gesamt dieser Herausforderungen zur Debatte: Der Blick auf den Forschungsgegenstand als Ganzes ist überwiegend partikulär, von der Optik bestimmter Einzelaspekte, wissenschaftlicher (Sub-)Disziplinen oder theoretischer Konzeptionen bestimmt. Diese Ausgangslage bewog uns, eine Veranstaltungsreihe zu konzipieren, in der Forschungsakteure aus verschiedenen Disziplinen mit verschiedenen theoretischen Zugängen und auf der Basis verschiedener Datengrundlagen zu Wort kommen sollten. Das Ergebnis war eine zweisemestrige Ringvorlesung an der Universität Basel, die im Herbstsemester 2010 und im Frühlingsemester 2011 stattfand. Ziel war es, den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs im Feld in seinen Grundzügen so umfassend wie möglich abzubilden, dabei die Vielfalt der Zugänge zu zeigen und diese miteinander in Diskurs treten zu lassen. Das vorliegende Buch enthält nun eine Auswahl von Texten, die die involvierten Forschenden auf der Basis ihrer jeweiligen Vorlesungsbeiträge erarbeitet haben. Auch wenn die meisten Autorinnen und Autoren aus dem deutschsprachigen Forschungsraum stammen, spiegeln deren Beiträge unseres Erachtens doch einen über Sprachgrenzen hinaus reichenden Forschungsdiskurs wieder.

Die empiriebasierte Untersuchung der Übergänge im Jugend- bzw. jungen Erwachsenenalter ist im deutschsprachigen Forschungsraum ein vergleichsweise junges Phänomen. Während in angelsächsischen Ländern wie England, den USA oder Australien bereits in den 1960er, spätestens aber in den 1970er Jahren großangelegte längsschnittliche Kohortenstudien lanciert wurden (z.B. British Birth Cohort Survey BCS, Longitudinal Survey of Australian Youth LSAY, verschiedene Kohortenstudien in den USA, vgl. Kristen et al. 2005), blieben Übergangsstudien wie Life (Lebensverläufe ins frühe Erwachsenenalter, vgl. Beitrag von H. Fend in diesem Band) im deutschsprachigen Raum lange die Ausnahme. Dies scheint einigermaßen paradox, denn ohne die Verfügbarkeit von längsschnittlichen, möglichst prospektiv erhobenen Daten ist eine wissenschaftlich valide Analyse der zur Debatte stehenden Transitionsprozesse nicht zu denken: Wer komplexe, langwährende Prozesse wie den Übergang von der Schule ins Erwachsenenleben adäquat beschreiben und analysieren will, kommt um längsschnittliche Daten nicht herum.

Seit den 1990er Jahren hat sich auch im deutschen Sprach- bzw. Forschungsraum diesbezüglich Manches zum Besseren verändert. Das wachsende Interesse

an der Transitionsthematik im Jugend- und jungen Erwachsenenalter schlägt sich auch in einer besseren Verfügbarkeit von Longitudinaldaten nieder. Für Deutschland ist in diesem Zusammenhang neben dem Life-Längsschnitt namentlich das Nationale Bildungspanel NEPS zu nennen.² In der Schweiz sind mit TREE, Cocon oder FASE-B im vergangenen Jahrzehnt gleich mehrere Kohortenstudien lanciert worden, die sich unterschiedlichen Aspekten von Transitionen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter widmen.³

Der vorliegende Band ist in drei Blöcke gegliedert. Im ersten Block sind Beiträge versammelt, die theoretische Deutungsangebote zu den Transitionen von der Schule ins Erwachsenenleben machen, wobei der Fokus hier auf den Übergang von der Schule in das Erwerbsleben, also die Entwicklung auf den Dimensionen Bildung und Arbeit gelegt wird. Im zweiten Block finden sich empirische Forschungsarbeiten zu Transitionen innerhalb und zwischen den Stufen des Bildungssystems. Sie folgen häufig einem interdisziplinären Ansatz. Der dritte Block nimmt Lebensbereiche jenseits von Bildung und Arbeit in den Blick, die für die Transition von der Schule ins Erwerbs- und Erwachsenenleben von Bedeutung sind.

Den Einstieg in den ersten Block bildet der Beitrag „*Bourdieu's Kapital-Theorie*“, in dem *Joseph Jurt* die bildungssoziologischen Konzeptionen Pierre Bourdieus referiert. Bourdieu erklärt die Vererbung sozialer Positionen über den Transfer verschiedener Kapitalsorten von Eltern auf ihre Kinder. Besondere Bedeutung erhalten in dieser Sichtweise Transitionen ins und im Bildungssystem, weil diese zur Reproduktion, aber auch zur Verschleierung sozialer Positionen beitragen. Mit Blick auf letztere schließt Jurt seinen Beitrag mit einem Abschnitt zur – rhetorischen – Frage: „Gibt es eine Aufhebung der Machtverhältnisse?“

Rolf Becker kontrastiert in seinem Beitrag „*Bildungsungleichheit im Lichte aktueller Theorieanwendung in der soziologischen Bildungsforschung*“ verschiedene bildungssoziologische Ansätze, die ebenfalls die Transitionen innerhalb des Bildungssystems und ins Erwerbsleben zu erklären versuchen: Bildungsungleichheiten werden anhand empirischer Ergebnisse entlang der Humankapitaltheorie, der Theorie des subjektiv rationalen Handelns sowie entlang der Theorien der sozialen Reproduktion diskutiert. Becker schließt mit einem Versuch einer Modellintegration und formuliert Forschungsdesiderate für die Bildungssoziologie.

Winfried Kronig diskutiert in seinem Beitrag „*Individuum und Struktur im Bildungssystem – Anmerkungen zur Semantik einer komplexen Relation*“ aus pä-

2 Life: siehe <http://www.uni-potsdam.de/life-studie/>
NEPS: siehe <https://www.neps-data.de>

3 TREE: vgl. <http://tree.unibas.ch/>
Cocon: vgl. <http://www.cocon.uzh.ch/> ,
FASE-B: vgl. <http://p3.snf.ch/Project-116026>

dagogischer Perspektive ebenfalls soziologische Theorien der Bildungsungleichheit. Dabei beleuchtet er anhand verschiedener Anomalien im Bildungssystem (regionale Variation von Bildungschancen, Unterschichtung, herkunftssensitive Selektion), inwiefern der ideelle Wert und der instrumentelle Nutzen von Bildung voneinander abweichen können. Er kommt zum Schluss, dass sich die konkurrierenden Theorien vor allem in der Frage unterscheiden, ob die Schule lediglich die neutrale Bühne für die Austragung des Bildungswettbewerbs darstellt oder ob sie unmittelbar darin involviert ist.

Ausgehend von psychologischen Laufbahnthorien nehmen *Anita C. Keller und Barbara E. Stalder* in ihrem Beitrag „*Fluktuationsabsichten junger Erwachsener aus psychologischer Sicht*“ die Kündigungsneigung junger Erwachsener in den Blick. Mit ihren Analysen auf der Basis von Daten des Schweizer Jugendlängsschnitts TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) zeigen sie, dass bei den Fluktuationsneigungen von jungen Arbeitsmarkteinsteigern dem organisationalen Commitment wie auch der Laufbahnzufriedenheit ein besonderer Stellenwert zukommt.

Jean-Marc Falter zeigt in seinem Beitrag „*Der Übergang von der Schule ins Erwerbsleben aus bildungsökonomischer Sicht*“, dass der Übergang von der Schule ins Erwerbsleben zwar seinen Platz in der ökonomischen Forschung hat, dass aber die angewendeten theoretischen Konzepte (v.a. Humankapitaltheorie und Konzept des komparativen Vorteils) nicht spezifisch auf diese besondere Lebensphase bezogen sind. Zentral ist aus ökonomischer Sicht der Arbeitsmarkt, der die Berufschancen junger Arbeitnehmer maßgeblich steuert. Anhand verschiedener typischer Fragestellungen (z.B. zu Jugendarbeitslosigkeit oder Bildungserträgen) veranschaulicht Falter, welchen Beitrag ökonomische Forschungen zu gesellschaftspolitischen Debatten in der Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik leisten.

Die Bedeutung des Arbeitsmarkts thematisiert auch *Alexander Salvisberg* im Kapitel „*Mechanismen des Arbeitsmarktgeschehens aus soziologischer Perspektive*“. Sein Text führt in zentrale soziologische Dimensionen der Arbeitsmarktanalyse ein. Bei der Transition von der Ausbildung ins Erwerbsleben werden auch junge Erwachsene mit den beschriebenen Mechanismen konfrontiert. Salvisberg zeigt anhand von Daten des Berufseinsteigerbarometers des Stellenmarkt-Monitors Schweiz, dass der Berufseinstieg in den letzten Jahrzehnten schwieriger geworden ist, und führt dies auf gestiegene Anforderungen im Arbeitsmarkt zurück.

Den zweiten Block eröffnet der Beitrag von *Irene Kriesi, Sybille Bayard und Marlis Buchmann* zur „*Bedeutung von Kompetenzen im Vorschulalter für den Schuleintritt*“. Anhand von Daten der Schweizer Longitudinalstudie Cocon

(*Competence and Context*) gehen sie der Frage nach, wie sich verschiedene Arten von Kompetenzen auf die Statuspassage des Schuleintritts und die Übernahme der Schülerrolle auswirken. Dabei zeigt sich, dass die Bewältigung des Übergangs in die Schule nicht nur eine Frage der Intelligenz ist, sondern dass neben sozialer Herkunft und Geschlecht vor allem auch Sozialkompetenzen eine wichtige Rolle spielen, weil diese für die Passung zwischen individuellem Verhalten der Kinder und institutionellen Erwartungen an die Schülerrolle bedeutsam sind.

Markus P. Neuenschwander stützt sich in seinem Beitrag „*Selektionsprozesse beim Übergang in die Sekundarstufe I, die Berufsausbildung und die tertiäre Ausbildung*“ auf Daten von FASE-B (*Familie – Schule – Beruf*), einer weiteren Schweizer Längsschnittstudie. Er zeigt, wie abgebende und aufnehmende Bildungsinstitutionen Selektionsverfahren definieren und damit Übertrittschancen von Jugendlichen strukturieren. Auch Neuenschwander hebt die Bedeutung der Passungswahrnehmung der Jugendlichen sowie ihrer sozialen Kompetenzen für den weiteren Ausbildungsverlauf hervor. Er kommt zum Schluss, dass Transitionsprozesse von den Jugendlichen, Institutionen und Bezugspersonen reguliert werden und formuliert als Forschungsdesiderat, das Verhältnis dieser drei Akteure zueinander und ihre Wirkung auf Transitionsprozesse präziser herauszuarbeiten.

Auch Sandra Hupka-Brunner et al. beschäftigen sich in ihrem Beitrag „*Übergänge im Spannungsfeld zwischen sozialer Herkunft, Leistung und Strukturen des Bildungssystems*“ mit dem Einfluss institutioneller Rahmenbedingungen auf die Chancen, in eine zertifizierende Ausbildung der Sekundarstufe II einzutreten. Dabei erweisen sich individuelle Leistungen zwar als durchaus chancenrelevant. Unübersehbar ist aber auch die Bedeutung von individuellen askriptiven Merkmalen sowie von Strukturmerkmalen des Bildungssystems, insbesondere der in der Schweiz kantonal organisierten Sekundarstufe I.

Berufseinsteigende in der Schweiz haben zumeist eine duale Berufsausbildung durchlaufen. Die „*Entstehung und Dominanz der dualen Berufsausbildung in der Schweiz*“ beschreibt Philipp Gonon aus historisch-erziehungswissenschaftlicher Perspektive. Nach einer Kontrastierung verschiedener Berufsbildungsmodelle stellt er dar, wie sich die Dominanz des dualen Berufsbildungsmodells in der Schweiz herauskristallisierte, und mit welchen neuen Herausforderungen (Integration, Durchlässigkeit) es in jüngerer Vergangenheit konfrontiert war. In seinem Beitrag öffnet Gonon den Blick auch über die Schweizer Landesgrenzen hinaus in Richtung eines europäischen Bildungsraumes und eines zunehmend global dominierenden Bildungsmodells, das, weit entfernt von den Spezifika der dualen Berufsbildung, stark auf schulische Allgemeinbildung abstützt.

Der Beitrag „*Wenn Ausbildungsbetriebe Geschlecht auswählen. Geschlechtsspezifische Lehrlingsselektion am Beispiel des Autogewerbes*“ von Christian Imdorf untersucht, inwiefern betriebliche Selektionsprozesse zur Reproduktion der Geschlechtersegregation auf dem Ausbildungsmarkt beitragen. Mittels konventionensoziologischer Analyse verdeutlicht er am Beispiel des Autoreparatur- und Karosseriegewerbes, dass das Geschlecht bei der Selektion als Kriterium einbezogen wird, um konfliktträchtige oder harmoniefördernde Situationen zu antizipieren. Er kommt zu dem Schluss, dass eine Förderung geschlechteratypischer Berufsaspirationen nicht genügt, um den Zugang junger Frauen zu männertypischen Berufen zu begünstigen, sondern dass die betrieblichen Selektionsprozesse ebenfalls in den Blick genommen werden müssen.

Barbara E. Stalder und Evi Schmid betrachten in ihrem Beitrag „*Zurück zum Start? Berufswahlprozesse und Ausbildungserfolg nach Lehrvertragsauflösungen*“ vorzeitige Lehrvertragsauflösungen als kritische Ereignisse in der Ausbildungslaufbahn, die eine Anpassung der Berufswahl und eine berufliche Reorientierung erfordern. Der Berufswahlprozess nach einer Lehrvertragsauflösung wird längsschnittlich untersucht, und es werden Faktoren geprüft, welche den Wiedereinstieg und das Erreichen eines Berufsbildungsabschlusses fördern oder hemmen.

Der Beitrag von Elisabeth M. Krekel „*Der Einstieg in die Berufsausbildung in Deutschland als Spiegel von Angebots-Nachfrage-Disparitäten*“ basiert auf der Berufsbildungsberichterstattung, die in Deutschland seit den 1970er Jahren empirische Grundlagen für die Leistungsüberprüfung des dualen Systems sowie für die Politikberatung zur Verfügung stellt. Krekel zeigt, wie das Lehrstellenangebot einerseits und die Demografie andererseits die Einstiegschancen von Jugendlichen beeinflussen. Sie hebt hervor, dass mit den absehbaren demografischen Veränderungen neue bildungspolitische Herausforderungen entstehen werden, und dass eine bessere Ausschöpfung der „Bildungspotenziale“ von Nöten sein wird.

Rolf Becker zeigt in seinem Beitrag „*Der Übergang ins Hochschulstudium: Prozesse und Mechanismen am Beispiel der deutschen Schweiz*“ auf Basis empirischer Analysen der TREE-Daten, dass die Unterrepräsentation sozial benachteiligter Kinder an den Hochschulen großteils durch sekundäre Ungleichheiten erklärt werden kann. Theoretisch plädiert Becker dafür, die gängigen werterwartungstheoretischen Modelle von Bildungsentscheidungen um die handlungstheoretischen Überlegungen von Max Weber und seiner Typologie sozialen Handelns (bzw. dessen subjektiven Sinns) zu ergänzen.

Im Beitrag „*Inwiefern zahlt sich Bildung aus? Bildungsrenditen aus individueller und gesellschaftlicher Sicht*“ beschreibt Melania Rudin grundlegende methodische Aspekte bei der Berechnung von Bildungsrenditen und fasst Resul-

tate der Rentabilität verschiedener Bildungsstufen für die Schweiz und andere Länder zusammen. Beleuchtet wird der Zusammenhang zwischen privaten und gesellschaftlichen Renditen über das Finanzierungs- und Steuersystem sowie Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Zudem werden gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen von Bildung, welche nicht in die Berechnung der Renditen einfließen, diskutiert.

Den dritten Block eröffnet *René Levy* mit seinem Beitrag „*Transitionen im Lebenslauf – mit Zoom auf die Familie*“. Levy wendet einen struktursoziologischen Ansatz auf Lebenslaufanalysen an und erläutert die Bedeutung von Statusübergängen als potenzielle Bruchstellen. Vor diesem Hintergrund wird der folgenreiche Übergang von Paaren zur Elternschaft auf der Basis von Daten des Schweizerischen Haushaltspanels analysiert und anhand einer qualitativen Folgestudie („*Devenir parent*“) näher beleuchtet. Dabei wird eine Retraditionalisierung der Familienstruktur beim Übergang zur Elternschaft sichtbar.

„*Wie beeinflusst Statustransfer zwischen den Generationen*“ Antworten auf diese Frage suchen *Robin Samuel et al.* auf der Basis von Analysen der Daten des Schweizer Jugendlängsschnitts TREE. Die Resultate, die sich theoretisch auf Bourdieus Konzepte sozialer Reproduktion abstützen, zeigen über die Zeit eine Destabilisierung von Aspekten des Wohlbefindens wie Selbstwertgefühl oder positiver Lebenseinstellung für Jugendliche, bei denen der intergenerationelle Bildungstransfer nicht geglückt ist.

Gebhard Hüslers Beitrag „*Bildung, Gesundheit, Drogenkonsum: Ergebnisse eines nationalen Integrationsprogramms für gefährdete Jugendliche*“ ist theoretisch eingebettet in ein Belastungs-Ressourcen-Modell und beschreibt Ergebnisse einer längsschnittlichen formativen Evaluation eines landesweiten schweizerischen Suchtpräventions- bzw. Interventionsprogramms für Jugendliche zwischen elf und 20 Jahren.

Helmut Fend referiert in seinem Beitrag „*Bildung als intergenerationales Drama – prägend für das ganze Leben?*“ Ergebnisse der deutschen Life-Studie (*Lebensverläufe ins frühe Erwachsenenalter*). Dabei werden Bildungswege und ihre Voraussetzungen beschrieben, aber auch, ähnlich wie im Beitrag von Samuel et al., Folgen von misslungenen intergenerationellen (Bildungs-)Statustransfers aufgezeigt. Fend stellt darüber hinaus Querverbindungen (*cross domain effects*) zu anderen Lebensbereichen wie Partnerschaft, Elternschaft oder Gesundheit her.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihr Engagement und die Begeisterung, mit der sie sich sowohl an der Basler Ringvorlesung als auch am daraus hervorgegangenen, hier vorliegenden Buch beteiligt haben. Dank gebührt

auch Lena Berger, Daniela Gloor, Aline Schoch und Oriane Simon, die die Texte dieses Bandes einem sorgfältigen Lektorat unterzogen haben.

Wir freuen uns, wenn dieser Band einen aktuellen Beitrag zum disziplinenübergreifenden wissenschaftlichen Diskurs über Transitionen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter zu leisten vermag. Dieser hat, wie figura zeigt, in jüngster Zeit im deutschen Sprach- und Forschungsraum deutlich an Schwung gewonnen. In diesem Zusammenhang sind erfreulicherweise vermehrt Bestrebungen erkennbar – und auch in diesem Band nachzulesen –, die theoretischen Rahmungen der Arbeit im Forschungsfeld über ihre engen disziplinären Grenzen hinaus zu erweitern.

Literatur

- Abraham, Martin, und Thomas Hinz. 2005. Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Baltes, Paul. 1990. Entwicklungspsychologie der Lebensspanne: Theoretische Leitsätze. Psychologische Rundschau: S. 1-24.
- Becker, Gary Stanley. 1964. Human capital: a theoretical and empirical analysis with special reference to education. New York/London: Columbia University Press.
- Becker, Rolf, und Wolfgang Lauterbach (Hrsg.). 2004. Bildung als Privileg? Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. Wiesbaden: Verlag der Sozialwissenschaften.
- Blossfeld, Hans-Peter, und Jutta Von Maurice. 2011. Education as a life long process. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 14: S. 19-32.
- Boudon, Raymond. 1974. Education, opportunity, and social inequality: changing prospects in western society. New York: John Wiley.
- Bourdieu, Pierre, Luc Boltanski, Monique De Saint Martin und Pascale Maldidier. 1981. Titel und Stelle. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt.
- Dawis, R. V., und L. H. Lofquist. 1984. A psychological theory of work adjustment. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Eberhard, Verena, Selina Scholz und Joachim Gerd Ulrich. 2009. Image als Berufswahlkriterium. Bedeutung für Berufe mit Nachwuchsmangel. BWP Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis: S. 9-13.
- Eccles, J. S. 2005. Subjective Task Value and the Eccles et al. Model of Achievement-Related Choices In Handbook of Competence and Motivation, Hrsg. Elliot, Andrew J. und Carol S. Dweck, S. 105-121 New York, London: The Guilford Press.
- Elder, Glen H. Jr. 1994. Time, Human Agency, and Social Change: Perspectives on the Life Course. Social Psychology Quarterly 57: S. 4-15.
- Fend, Helmut. 1981. Theorie der Schule. München, Wien, Baltimore: Urban & Schwarzenberg.

- Havighurst, R. J. 1972 [1948]. *Developmental Tasks and Education*. New York: Longman.
- Heinz, Walter R. 2000. Selbstsozialisation im Lebenslauf. Umriss einer Theorie biographischen Handelns In *Biographische Sozialisation*, Hrsg. Hoerning, Erika M., S. 165-186 Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft mbH.
- Heinz, Walter R., Johannes Huinink und Ansgar Weymann. 2009. *The Life Course Reader. Individuals and Societies Across Time*. Frankfurt/Main.
- Herzog, Walter, M. P. Neuenschwander und Evelyne Wannack. 2004. *Berufswahlprozess bei Jugendlichen*. Bern. Universität Bern, Institut für Pädagogik und Schulpädagogik, Abteilung Pädagogische Psychologie.
- Holland, John L. . 1973. *Making vocational choices: a theory of careers*. Prentice-Hall: Englewood Cliffs.
- Kohli, Martin. 1985. Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 37: S. 1-29.
- Konietzka, Dirk. 2010. *Zeiten des Übergangs*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kristen, Cornelia, Anika Römmer, Walter Müller und Frank Kalter. 2005. Längsschnittstudien für die Bildungsberichterstattung – Beispiele aus Europa und Nordamerika. Berlin. Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Krüger, Heinz Hermann, Ursula Rabe-Kleberg, Rolf-Torsten Kramer und Jürgen Budde (Hrsg.). 2010. *Bildungsungleichheiten revisited. Bildung und soziale Ungleichheiten vom Kindergarten bis zur Hochschule. Studien zur Schul- und Bildungsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lent, Robert W., Steven D. Brown und Gail Hackett. 1994. Toward a Unifying Social Cognitive Theory of Career and Academic Interest, Choice, and Performance *Journal of vocational Behaviour* 45: S. 79-122.
- Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.). 1990. *Lebensverläufe und sozialer Wandel*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Mincer, Jacob. 1974. *Schooling, Experience and Earnings*. New York: National Bureau of Economic Research (NBER).
- Müller, Walter, und Dietmar Haun. 1994. Bildungsungleichheit im sozialen Wandel. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46: S. 1-43.
- Nerdinger, Friedemann W., Gerhard Blickle und Niclas Schaper (Hrsg.). 2008. *Berufswahl und berufliche Entwicklung. Arbeits- und Organisationspsychologie*. Heidelberg: Springer.
- Savickas, Mark L. 1985. Identity in vocational development. *Journal of Vocational Behavior* 27: S. 329-337.
- Semmer, N. K., F. Tschann, A. Elfering, W. Kälin und S. Grebner. 2005. Young Adults Entering the Workforce in Switzerland: Working Conditions and Well-Being In *Contemporary Switzerland*, Hrsg. Kriesi, H., P. Farago, M. Kohli und M. Zarin-Nejadan, S. 163-189 New York: Palgrave Macmillan.
- Sengenberger, Werner. 1987. *Struktur und Funktionsweise von Arbeitsmärkten*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Spence, Michael. 1973. Job Market Signalling. *Quarterly Journal of Economics* 87.
- Super, D. E. 1994. Der Lebenszeit-, Lebensraumansatz der Laufbahnentwicklung In *Karriere-Entwicklung*, Hrsg. Brown, D. , und L. Et Al. Brooks, S. 211-280 Stuttgart: Klett-Cotta.
- Vondracek, Fred W. 1990. A developmental-contextual approach to career development research In *Methodological approaches to the study of career*, Hrsg. Young, Richard A. , und William A. Borgen, S. 37-56 New York: Praeger.

Bildung – Arbeit – Erwachsenwerden

Ein interdisziplinärer Blick auf die Transition im Jugend
und jungen Erwachsenenalter

Bergman, M.M.; Hupka-Brunner, S.; Meyer, Th.; Samuel,
R. (Hrsg.)

2012, VII, 462 S. 46 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-18487-6